

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N^o 130.)

31. October.

Die Brautfahrt.

(Fortsetzung von No. 129.)

Ei, opfern sollte ich mich für Sie! In Kombödien läßt es freilich recht schön, sich in ähnlichen Situationen, für Andere hinzugeben; allein die Uebertragung einer solchen Scene in das wirkliche Leben ist wahrlich ein Unding.“

„Der Gram wird mich tödten!“

„Nicht doch, Papa, ich erinnere mich an ein Paar Tage, wo es ziemlich schmal in unserem Hause herging, und doch hat uns der Gram nicht getödtet. Ich bleibe bei meinem Sinne.“

„Verarmt, verlassen von Allen, wirst du einst mit Reue dieses Tages denken.“

„Ich habe Freunde, die mich zu schätzen wissen, darum ein für alle Mal: nimmer nehme ich den Laffen.“

„Gut, so geh' ich hin und sage ihm, daß er von dannen ziehe; denn es war die Stunde des Glückes da für meine Friederike, aber sie hat es nicht erkannt; es war ein Mann da, mit vielen Vermögen, der sie sogleich genommen hätte, aber sie will lieber von der ungewissen Zukunft erwarten, ob sie ein Armerer nach langem Besinnen heirathen will und wird; ein Mann, dessen Gebieterin sie geworden wäre, dem man so leicht eine Nase drehen könnte; aber nein, Friederike will lieber unterthänig gehorchen, und nach erkalteter Liebe sich tyrannisiren lassen; es war ein Mann da, in dessen Hause sie immerdar Frau gewesen, und bedient worden wäre; kurz ein Mann, der ein Fräulein von Eulenburg nur glücklich machen kann; dieses nähmliche Fräulein aber besteht auf einem Manne, der sie gewiß unglücklich machen muß, wenn er auch nur forderte, daß sie den Zirkel ihrer Anbeter ent-

lassen sollte!“ Mit diesen Worten wendete sich der Wirthschaftsrath schnell nach der Thür.

„Ei, so nehm' ich ihn, den Erztölpel!“

„Friederike, du bist ein Engel!“

5.

Das Liebesgeständniß.

Nach dieser, von der Heldin selbst gegebenen, und also gewiß noch sehr gemäßigten Schilderung, zweifelt wohl Niemand, daß Friederike das Ideal einer wohlherzogenen Tochter ist, und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, eine vortreffliche Gattin, eine unvergleichliche Mutter zu werden.

Herr von Uhu aber eilte voll Entzücken zu dem Junker, der quer über das Bett liegend, noch wohlklingend schnarchte. Er rüttelte ihn wach mit den Worten: „Ihr Fräulein Braut ist in Verzweiflung.“

„So?“

„Sie hat die ganze Nacht nicht schlafen können.“

„Ich auch nicht.“

„Sie ist eine Stunde vor Tagesanbruch aufgestanden, und geht immer traurig herum.“

„So soll sie sich wieder niederlegen.“

„Sie kann nicht, sie zittert vor Angst, daß Sie uns das gestrige Unglück nicht verzeihen möchten, und brennt vor Begierde mit Ihnen zu sprechen.“

„So lassen Sie mich nur schlafen! — In einer Stunde — beim Frühstück —“

„Das Frühstück wartet schon.“

„Es wartet schon?“ — Jetzt erst hob sich der Junker etwas in die Höhe, indem er sich den Rücken rieb.“ Ich kann mich weder rühren noch wenden, ach! die Teufelsbalgerei! Wissen Sie, daß ich nicht übel Appetit habe?“ fuhr er gähmend fort.

„Herr Sohn, was Sie wünschen, sollen Sie haben.“

„Nun,“ lallte er seufzend und gähmend durch einander, „Schinken, — ja, Schinken! ach! — und wenn das gar nicht seyn könnte, eine Schöpfkeule, und — Bischen Butterbrod.“

Der Herr Schwiegerpapa eilte den unerwarteten Auftrag zu vollziehen. Hippolytus, der Kutscher aber, brachte mit Hilfe eines Hausknechts den sämtlichen Kleidervorrath seines jungen Herrn herbei, und stattete ihn in der Eile, so gut es die Ungebuld der Bremsensteinischen Schinkensucht zuließ, auf's glänzendste aus. Noch hatte der zum Kammerdiener avancirte Kutscher sein Kunstwerk nicht ganz vollendet, als sich Leonardus seinen Händen entwand.

Da stand er nun vor ihr, angethan mit einem scharlachenen Frack, schwarzer goldgestickter Weste, grünseidenen Beinkleidern, blaugestreiften Strümpfen und langschnäbligen Schuhen; man machte einander stumme Verbeugungen, welche jedoch von Seite des Junkers, aus leicht erklärlichen Dingen, mehr gegen den besetzten Tisch, als gegen die Fräulein Braut gerichtet waren; auch weilte unser Herrkules nicht lange an diesem Scheidewege, sondern im Sturmschritte ging er auf das Ziel seiner Wünsche los. Wie angenehm war er überrascht worden! — Hier der köstlichste Schinken, dort die lächelnde Kalbskeule, Maienbutter auf Weinlaub in der Mitte, und an beiden Seiten gefüllte Flaschen mit dem goldenen Rebensaft; dazwischen mit weiser Vertheilung, die schönsten Sträußer von Schmalz und Gänseblümchen und Camomillen, in jedem derselben eine große Sonnenblume, und eine Klapprose obenauf. So viele Aufmerksamkeit hätte er wahrlich nicht vermuthet. Er griff aber auch so gierig zu, daß das Fräulein Braut ihre innigste Freude daran hatte.

„Wie haben Sie geschlafen, Herr Vetter?“

„Recht gut!“ erwiderte er, sechs oder acht Schnitten Schinken hinabwürgend, die ihn am Sprechen hinderten, und nun besah er sich seine zukünftige etwas genauer; bis auf den Fuß, der ihm etwas überladen schien, fand er sie recht niedlich, hatte jedoch in diesem Augenblicke nicht die Zeit, ihr das zu sagen.

„Es freut mich, wenn es Ihnen schmeckt,“ fuhr sie fort, denn ich habe den Schinken selbst geräuchert und geschnitten.“

„Hm, hm, hm!“ murmelte er beifällig, und als das Volumen im Munde kleiner wurde, und ihm ein wenig zu artikuliren erlaubte, setzte er hinzu: „Wollen Sie vielleicht auch versuchen?“

„Nein ich danke Ihnen, mein Lieber.“

Das, mein Lieber! elektrisirte den Junker.

„Element, das Mädel hat Lebensart,“ brummte er für sich. „So essen Sie doch!“ sagte er wieder.

„Setz nicht, mein Theurer! Während Sie frühstücken, will ich vielmehr etwas spielen, so störe ich Sie nicht.“

Sie setzte sich an's Klavier, und spielte einige Melodien, von denen sie vermuthen konnte, daß sie seinen Beifall finden würden. Obwohl der Junker sonst kein ausnehmender Kenner und Freund der Musik war, zumal, wenn er an einer reichlich besetzten Tafel saß, so that doch die kluge Wahl die beabsichtigte Wirkung; es wurde ihm ganz sonderlich zu Muthe, und auch dem Fräulein fing der spaßhafte Ernst zu gefallen an, und sie begann die Melodie:

„Wer niemals einen Rausch gehabt,

Der ist kein braver Mann &c.“

Das brachte ihn in Enthusiasmus. An Mund und Händen noch die reichlichen Spuren seines fetten dejeuner sans fourchette spang er auf sie zu, drückte einen eben so feurigen als saftigen Kuß auf ihre schöne Hand, und schlang seine Rechte um ihren Nacken mit dem Ausrufe: „O Du kleines, niedliches Wesen! wie glücklich werde ich an Deiner Seite seyn!“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Kritik.

(Bechluss von No. 128.)

„Hab' ich Sie nicht gesucht, als wie man sucht eine Stecknadel!“ rief der Ankommende, indem er zwischen meinen Freund und das Geripp trat, daß bei seinem Anblick klappernd zusammen fuhr.

„Suche mich im Grab, wo ich bald seyn werde!““ deklamirte düster der Gesuchte. Mein Freund that einen Seufzer nach seinem Klinggedicht und nach der Aussicht auf den Ehrensold, zu dessen voller Erlangung vom Herausgeber der W. Zeitung, nur eben vierzehn Zeilen voll Geist und Gemüthlichkeit gefehlt hatten.

Ah diese vierzehn Zeilen,
Bedlam's und Shylocks Sohn,

Vertrieben sie ohne Pardon.

Auf mehr als vierzehn Meilen,

War das ganze Sonnet schon entflohn.

Um sich einigermaßen zu entschädigen, blieb mein Freund wenigstens auf dem Schauplatz, wozu er sich

den Eintritt als Mitspielender und durch die ver-
spiekte Aussicht auf baldiges Honorar theuer genug
erkauft hatte.

„Soll ich Sie suchen im Grab, muß ich bezahlen
die Leich'“ kreischte Shylok. „Was ist das? haben
Sie nicht gesagt, daß werden Sie sehn verren-
gagirt?“

Mein Freund fing an zu begreifen.

„„Auch ich, auch ich,““ parodirte Jener,

„„hab' dem Parnas geschworen,

„„Apoll hat meinen Schwur:

„„Doch hungern läßt man mich an des Thea-
ters Thoren,

„„Der Kritik Peitsche hat geschmalzt an meine
Ohren,

„„Von Geld ist keine Spur.““

„Keine Spur? Weh' mir!“ jammerte Shylok.

„Ist das ein Gewissen? Wer ist der Kritik mit der
Peitsch', daß will er Sie nicht lassen im Theater
hinein? Ich will ihn verklagen: er soll mir geben
mein Geld.“

War noch die mindeste Ungewißheit über die
wahre Bewandniß der Sache gewesen, jetzt ver-
schwand sie völlig, um so mehr, da der Parnas-
ritter mit sichtbarer Freude sich gegen meinen Freund
hinwandte, und, auf ihn deutend, zum Geldsüchti-
gen also sprach:

„„Da! an Diesen halte Dich. Er ist der Brod-
dieb, dessen höllisches Gekritzel mir nicht erlaubt,
aus den Coulißen zu treten. Ohne ihn wär' ich schon
längst engagirt, hätte debütirt, würde applaudirt,
henorirt, und Du hättest Dein Geld einkassirt.““

Mein Freund behielt nicht Zeit, sich über diesen
monströsen Irrthum zu verwundern, denn Shylok's
Enkel überbot seinen Schuldner, wie man gleich
sehn wird, an unbesonnener Hize.

„Soll ich leben!“ rief er halb wütthend er
muß mir helfen zu meinem Geld. Ist das ein Men-
schenfreund, daß läßt er nicht handeln Jeder mit
seiner Waar' und thut sie verschreien mit seiner
Schrift? Wo heißt er? Sagen Sie: wer ist er?
Ich will gehn zum Bürgermeister — — —“

Jetzt schien es meinem Freund die höchste Zeit,
wirksam in den verworrenen, leidenschaftlichen Han-
del einzugreifen damit nicht er, oder ein An-
derer, eben so unschuldig, wie er, in's Gedränge
komme. Er faßte Beide bei der Hand und sagte:

„Recht meine Freunde, zum Bürgermeister! der
soll Jedem das Seinige geben.“

„Jedem das Seinige?“ rief Scheß, (wie der
Basall Apoll im Gedränge seinen Gläubiger nannte.)

„Kann er geben Jedem das Seine, muß er auch
nehmen Alle das Ihre. Weh' mir!“

Mein Freund beruhigte den Schuldner des
Musenjägers über die Bedeutung dieses Sprich-
wortes und man kam, ziemlich einträchtig, beim Bür-
germeister an.

Nach geendigtem Vortrag rückte seine Magnifi-
cenz das Käppchen und sprach: hum! hum! Das
Theaterwesen ist doch all' mein Lebtage leichte Waare
gewesen. Scheß erstarrte.

„Leichte Waar'?“ stammelte er entsetzt „und
hab' ihm gegeben mein schweres Geld. Und wenn
er soll nichts spielen, bin ich ein geschlagener Mann.“

Sie sind also der Verfasser der Kritik über die-
ses Künstlers Spiel in *... durch welche das Publi-
kum im Voraus gegen ihn eingenommen worden, so
daß er hier kein Engagement gefunden? Der Herr
Bürgermeister nahmen bei dieser Frage Platz in
ihrem Schlaffessel.

„Nein,“ antwortete mein Freund ganz ruhig.

„„Wie?““ fuhr der Bühnenheld auf; „hei-
ßen Sie nicht Alwin?““

„Friedrich Theodor Alwin!“ antwortete mein
Freund langsam und vernehmlich.

„Nun? Nun? Belieben der Herr Bürgermei-
ster nur das fünfzehnte Blatt des Regenbogens
nachzusehen: Da steht es klar und leserlich:
Alwin.“

Mein Freund lächelte. Die supponirten Namen,
dekretrirten seine Magnificenz, sind in der gelehrten
Welt nun ein abusus toleratus und so kann dieser
Herr sehr leicht Alwinus heißen, ohne deshalb jene
philippicam geschrieben zu haben. Indessen muß hier-
über der Editor jener Ephemeris interrogirt werden.
Bei ihm sind die wahren und falschen Namen der
Autorium criticorum am gewissensten zu erfahren. Er
schellte.

Gehn Sie doch ein Mal zum Redaktionsbureau
des Regenbogens, sprach das weise Oberhaupt der
Stadt zu dem eingetretenen Gerichtsschreiber, er
soll mir den Namen des Skribenten sub sigillo schi-
cken, welcher die invectivam recensioem in Numer
12 geschrieben.

Das Rad der Gerechtigkeit rollte schweigend von
dann und brachte, nach Verlauf von zehn Minu-
ten, welche mein Freund, und der Gläubiger und
Schuldner in ununterbrochenem Stillschweigen in
der Gerichtsstube verharrten, eine versiegelte Karte,
die der Bürgermeister sofort eröffnete. Shylok's
Augen glühten ein Paar Spießen, bereit den Zer-
trümmerer seiner wohlgemeinten Spekulation zu

durchbohren. Der Theaterprinz hielt den Athem an. Mein Freund stand mit untergeschlagenen Armen.

Der Autor heißt, begannen Seine Magnificenz mit Feierlichkeit, nach schriftlicher Aussage des Redakteurs Johann Paul Friedrich Vorberheim, vulgo Scheles ein bekannter — — — — Er konnte nicht endigen.

„Soll er haben die Kränke!“ schrie der Creditor, „hat er verderbt den Prestit von seinem Vater. Ich will ihn thun aus meinem Testament, und er soll behalten seinen Namen, den er hat gestohlen.“

Mein Freund trat einen Schritt vor gegen den Schlafessel. „Erlauben,“ sprach er „Euer Magnificenz mir hier die Bemerkung, daß auf solche Art sehr oft der verdienteste Mann um seine Existenz gebracht werden kann. Sollen nicht hier Maßregeln — —“

Seine Magnificenz ergriffen abermals die Schelle. Der Schreiber erschien und empfing einen Auftrag in das dargebotene linke Ohr. Schylok ward zur Geduld ermahnt bis nach Ostern, wo die definitiven Rollenbesetzungen ihm durch des sonst braven Künstlers Spiel seinen Vorschuß mit Zinsen verschaffen sollten. Mein Freund wurde, mit gnädigem

Dank, für seine zufällige Dazwischenkunft in der Sache, entlassen; und Grünzweig, vor Kummer und Nahrungsforgen durch eine Verwendung des edlen Stadtoberhauptes, durch eine Reihe darauf folgender Gastvorstellungen, die gar nicht übel ausfielen, durch ein tägliches Besserwerden seines Spiels, geschützt, stand am Ende des Jahrs unter den dramatischen Künstlern der Provinz oben an.

Der Herr Bürgermeister aber ließen meinen Freund, dessen besonnenes Benehmen bei der Gesellschaft ihm gar zu wohl gefallen, öfter einladen, sich mit ihm über Emporbringung der Kunst und der daraus folgenden, einflußreichen, Bildung fördernden Unterhaltung der Bewohner der Stadt zu beraten und stabilirten endlich wie folgt:

„Versuchen darf sich die Kunst; allein nicht die Kritik.“

„Und an des Pöbels Gunst kehrt sie sich keinen Augenblick.“

Reisende, die jene Hauptstadt ein Paar Jahre nachher gesehen, versichern, daß Direktion und Publikum im wechselseitigen, besten, Einvernehmen, dieses viel honnetten Spaß und jene viel honnetten Einkünfte gehabt.

Friedrich Thorberg.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 30. October 1826.

Die weiße Frau, Oper von Boieldieu, den 23. 28. und 29. October, bei stets überfülltem Hause. Abermals nichts vom Meister Joachim! dachte sich wieder mancher Rossinianer, ließ sich's aber nicht verlauten, denn die weiße Dame genießt bereits eines ehrenvollen Rufes auch in Deutschland, und hat zu gutem Klang im Lande der Musik. Leider ward der schöne Harmonieentrom das erste Mal durch Vertheilung der Parten an mehrere unpassende Mitglieder, etwas getrübt; doch eine neue angemessenere Besetzung ließ die beiden folgenden Male dieses schöne Götterkind des französischen Meisters in zauberlicher Storie vor unsern empfänglichen Sinnen vorüber schweben. Das ist Musik! Reiche Einiaht, magische Wahrheit, verständliche Tiefe! Und dies kann vom Gesang und der Begleitung gleicherweise gelten. Der Duvertüre scheint es zwar an Einheit zu gebrechen, doch trägt sie übrigens den Stempel ungemeiner Anmuth und Lieblichkeit. Und welches geniale Leben regt sich nicht im Introdutionschor, in Georges erster Arie, in der höchst poetischen Auktion im 2ten Akt; wie romantisch ist Jenny's Romanze (1. Akt), und die Antwort der weißen Frau an Georges (2. A.), wie ungemein lieblich und echt französisch das Duett Jenny's mit Georges (1. A.), die Wendung im Duett zwischen Georges und der weißen Frau (2. A.); wie anmuthig und ungemein lieblich desselben große Arie: Komm o weiße Schöne, (2. A.) wie brillant Annens große Arie (3. A.); wie grandios die Finales des 2. und 3. Actes. Die Mitwirkenden haben (an den beiden

lesteren Abenden) Alles aufgeboten, das schöne Werk im würdigen Glanze ins Leben zu rufen. Obenan stand Hr. Binder (Georges) sowohl an Entsetzen und Intension seines Sangparts, als wegen des charakteristischen und bis ins kleinste höchst acielegenen Vortrags. Obwohl dieser Georges seiner Stimme etwas zu hoch zu liegen scheint und Hr. Binder sehr oft der Nasenorgane benöthigte, wußte er doch auch den höchsten Chordes Fülle und Metall zu gewahren, und sie mit ungemeiner Zartheit und Routine zu beherrschen, auch die Ueberänge der Bruststimme in dieselben aufs künstlichste zu verschmelzen. Einer Bemerkung können wir uns nicht enthalten, das nemlich der gewiß tiefgedachte Wendepunkt in seinem Duett mit der weißen Frau, seinerzeit etwas outrirt und ins Kleinliche hinübergezogen ward, der ganze Charakter des mit Ahnungen erfüllten Schottländers überhaupt aber, im Spiele und der Dictionation durchgehends zu leicht genommen wurde. — Die Meise bewahrte in der Titelrolle neuerdings ihre Talente und ihren Fleiß. Eine liebliche Stimme durch die richtigste Methode gebildet, durch das feinste Gefühl befeuert, konnte auch in dem nicht sehr großem Part nur effectvoll wirken. Hr. Fisch (Gaston) leistete auf dem beschränkten Felde seiner Rolle durch reichten kraftvollen Vortrag, was zu leisten möglich war. Mad. Binder (Jenny) obwohl nicht Sängerin, wußte dennoch ihr Part durch fehlerfreien Gesang und ein liebliches naives Spiel das nothige Interesse zu geben. Hr. Fischer (Dixon) war wie immer ausgezeichnet brav und lieferte neuerdings den Beweis: daß er eines der wirksamsten Glieder unserer Oper, und für jede Bühne eine sehr schätzbare Acquisition sey. Die Chöre und das brave Orchester unter der einrichtsvollen Leitung uners trefflichen Kapellmeisters Urbany waren ebenfalls ausgezeichnet. — Den Herrn Inspectanten wollten wir schließlich ermahnen, besser zu inspiziren, und in einem gedeckten Hausraum nicht ganze Häuser mit Dach zu versehen, auch keine Weinreben in das winterliche Klima Scotiens zu verpflanzen.

Sch . . .